

## Digitale Hürden für Analphabeten

Probleme werden in Coronakrise verschärft

In der Corona-Pandemie wird das Alltagsleben auch in Deutschland digitaler: Sei es, dass sich Freundinnen und Freunde online treffen, Geschäftstreffen ins Internet verlegt werden oder im Webshop eingekauft wird. Für Menschen mit Lese- und Rechtschreibschwächen könnte das noch höhere Hürden aufbauen: Darauf weisen bisher nicht publizierte Zahlen aus der „Leo-Studie“ hin, die das Bundesbildungsministerium an diesem Dienstag anlässlich des Weltalphabetisierungstages veröffentlichen will und die dem Tagesspiegel vorab vorliegen.

6,2 Millionen Erwachsene in Deutschland können nicht richtig lesen und schreiben, das sind 12,1 Prozent der Bevölkerung. Das war eine Kernaussage der Ergebnisse der Studie „Leo 2018 – Leben mit geringer Literalität“, die bereits im vergangenen Jahr vorgestellt wurden. Das Follow-up warnt nun vor einer „grundsätzlichen Vulnerabilität gering literalisierter Erwachsener“, wenn es um Digitalisierungsschritte gehe, die grundsätzlich als „Verheißung von Kommunikation und Komfort“ beschrieben wurden. So schließt die digitale Suche nach Informationen und Tipps zu verschiede-

ANZEIGE

nen Themen tendenziell Erwachsene aus, die Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben haben. Es bestehe ein „deutlicher Unterschied zwischen der Selbsteinschätzung gering und höher literalisierter Personen“ in Bezug auf digitale Alltagskompetenzen, die in der Studie „funktional-pragmatischen Kompetenzen“ genannt werden.

Ein Beispiel: Wohnungssuche. Von den gering literalisierten Erwachsenen trauen sich 58,9 Prozent den Umgang mit der Online-Wohnungssuche zu, während es in der Vergleichsgruppe der höher Literarisierten 83,8 Prozent sind. Ähnlich sehen die Werte zum Umgang mit Online-Stellenbörsen (56,6 Prozent versus 86,2 Prozent) und Online-Partnerschaftsportalen aus (44,4 Prozent versus 72,4 Prozent).

Dasselbe Bild bei der „Urteilskompetenz“ zum Umgang mit digitalen Formaten. Von den Erwachsenen mit Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben sehen es 52,1 Prozent als (eher) einfach an, die Glaubwürdigkeit von Informationen im Internet zu beurteilen – unter den Erwachsenen mit hohen Lese- und Schreibkompetenzen sind es 79,8 Prozent. Noch größer sind die Unterschiede bei der Frage, ob man bei Texten im Internet zwischen Information und Werbung unterscheiden könne: Das halten von den gering literalisierten Erwachsenen 45,2 Prozent für (eher) einfach, bei der Vergleichsgruppe sind es 75,1 Prozent.

Sogar nur 34,5 Prozent der gering Literarisierten fällt es leicht zu beurteilen, warum kostenlose Onlinedienste an den Daten der Nutzenden interessiert sind. Hier fällt auch der Wert in der Vergleichsgruppe mit 57,5 Prozent eher niedrig aus – was für die Autorinnen der Studie in einem „deutlichen Kontrast zu der offenkundigen Bereitschaft vieler Personen“ steht, ihre Daten freimütig an digitale Tools weiterzugeben.

Die Leo-Studie zeigt allerdings auch, dass es durchaus Bereiche gibt, in denen die Digitalisierung gering literalisierten Erwachsenen hilft. So nutzen sie zum Beispiel Videotelefonie und Sprachnachrichten deutlich häufiger: „Insgesamt bieten sich also durch nicht schriftbezogene Technologien Alternativen zum schriftlichen Umgang mit digitaler Technologie für diejenigen Personen, die Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben haben“, heißt es in der Studie.

Eine neue Webseite des Bildungsministeriums soll Menschen helfen, die schwer lesen und schreiben können. Unter [www.mein-schlüssel-zur-welt.de](http://www.mein-schlüssel-zur-welt.de) finden sie in einfacher Sprache regionale Lernangebote. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft mahnt Bund und Länder unterdessen an, gemeinsam eine Strategie gegen Bildungsarmut und die hohe Zahl sogenannter funktionaler Analphabeten zu entwickeln.

TILMANN WARNECKE



## Raumfahrt mit interaktiven Rollos

Fische erschrecken, Forschern helfen und Zeitzeugen von 1871 lauschen: Einblicke in die Wissenschaftsschau im Humboldt Forum

VON ROLF BROCKSCHMIDT

Nimmt man im Humboldt Forum vom Foyer kommend links die große Treppe, steht man vor einer Tür, an der diskret in kleinen Lettern „Humboldt Labor“ steht. Wie Chefkurator Gorch Pieken die beiden Räume dahinter füllen will, was er für die geplante Eröffnung im Januar 2021 ankündigt, klingt zunächst abstrakt. Mit der Ausstellung der Humboldt-Universität „Nach der Natur“ werden die sieben Berliner Exzellenzcluster präsentiert, die die HU, die Freie Universität, die Technische Universität Berlin und die Charité vor zwei Jahren in der Exzellenzstrategie des Bundes „gewonnen“ haben. Ein Fenster zur Berliner Wissenschaftslandschaft wird hier geöffnet. „Wir sind die Kleinsten im Humboldt Forum, daher müssen wir aufdrehen“, kündigt Pieken an. „Spektakel als Methode“ laute die Devisen.

Doch wie präsentiert man solche großen, interdisziplinären Forschungsprojekte anschaulich? Blickfang wird ein riesiger Vorhang sein, der zwölf Meter breit und sechs Meter hoch ist und bis unter die Decke reicht – und auf den ersten Blick nichts mit den Exzellenzclustern zu tun hat. Auf dem Vorhang ist von beiden Seiten ein interaktiver Fischschwarm des Berliner Designstudios „schnellebuntbilder“ zu sehen. Er soll das Markenzeichen der Ausstellung des Humboldt Labors werden, die – vermittelt über die Inhalte der Cluster – Wechselwirkungen und Krisen natürlicher und sozialer Systeme thematisiert.

Der Fischschwarm reagiert auf die Besucher, ändert blitzartig seine Richtung. „Wenn mehrere Besucher gleichzeitig auf ihn zugehen, gerät er in Panik und strebt auseinander“, sagt Pieken. Dieses einfache Bild will uns sagen: Was wir tun, hat Folgen. Und das ist an dem Beispiel Fischschwarm für jedermann leicht zu erkennen. Der Fischschwarm wird immer wieder auftauchen, sozusagen als Logo.

„Wir erklären die sieben Cluster von diesem Schwarm aus“, sagt Pieken. Jedem der Forschungsprojekte steht hinten im Halbkreis des Vorhangs jeweils ein senkrechter Bildschirm zur Verfügung, auf dem die Forscher ihre Arbeit erklären. Der Cluster „Science of Intelligence“ beispielsweise arbeitet mit Guppy-Fischen, die von einem Roboter guppy angeführt werden, den der Besucher per Joystick steuern kann.

An das 150 Quadratmeter große Foyer des Humboldt Labors schließt sich ein 600 Quadratmeter großer rechteckiger Saal an. Hier werden der Cluster „Anfechtungen der liberalen Gesellschaftsordnung“ von Freier Universität und Humboldt-Universität sowie das Forschungsinstitut „IRI THESys“ der Nachhaltigkeitswissenschaftler der HU die Inhalte liefern. IRI THESys steht für „Institute on Transformations of Human-Environment Systems“, also Veränderungen von Mensch-Umweltsystemen. Sechs For-

schungsgruppen arbeiten hier an Themen wie Nachhaltigkeit, Klimawandel, Landnutzung und dem Rückgang der Biodiversität.

Das Prinzip des interaktiven „Vorhangs“ wird im Hauptraum quasi multipliziert. An der linken 35 Meter langen und sechs Meter hohen Wand befindet sich oben unter der Decke eine schwarze Leiste, aus der man 24 jeweils ein Meter breite Rollos abrollen lassen kann. „Auch diese Wand ist reaktiv“, sagt Pieken, „bewegt sich jemand vor der Wand, reagie-



„Wir sind kein Museum, wir durchbrechen die Normen“

Gorch Pieken, Kurator des HU Labs

ren die Rollos.“ So geht etwa über die gesamte Wandfläche die Erde auf (wie im Bild oben), der bekannte Blick aus der benannten Raumfahrt. Rollen sich dann einzelne Rollos ab, nehmen Wissenschaftler in ihrer Landessprache zu dem jeweiligen Thema Stellung – mit Untertiteln auf Deutsch und Englisch.

Kameras registrierten die Bewegungen der Besucher und deren Blickrichtung. Schaut ein Besucher intensiv auf einen Begriff, sagt Pieken, öffne sich automatisch ein Vertiefungsraum mit weiteren Informationen. Die Kameras erkennen den Rollstuhlfahrer und fahren die Rollos

so weit herunter, dass sich die Schrift auch für ihn auf Augenhöhe befindet.

Die Rollos können zudem einzeln als Säulen eines Balkendiagramms genutzt werden. Denkbar seien auch kurze Einzeiler mit Nachsinnzenerungen von Sonderausstellungen anderer Museen weltweit, die sich mit verwandten Themen beschäftigen. Pieken zeigt die Simulation einer Ausstellung am Laptop mit einer Präsentation aus dem Louvre in Paris. Drei Rollos bilden zusammen eine große einführende Texttafel, weitere Rollos gruppieren sich nebeneinander, um zwei, drei Gemälde abzubilden. Ein kurzes Rollo liefert dann daneben die Beschriftung. Es entsteht der Eindruck einer Stippvisite in dem Pariser Museum.

Nach jeder der sieben „Szenen“ können die Besucher mit der Wand interagieren und dazu twittern. Auf diese Weise gewinnen die Forschenden wertvolle Daten, die in dieser Vielzahl schwer zu bekommen sind, sagt Pieken. Fragt etwa das politikwissenschaftliche Cluster „Was bedeutet Freiheit für Dich?“, könnten sie Antworten von Hunderttausenden Besuchern auswerten. „Die Besucher sind unsere Experten des Alltags, sie bringen sich mit ihren Erfahrungen ein“, sagt Pieken, ganz im Sinne von „Citizen Science“.

So kooperiert man zum Beispiel mit fast 40 Landschulen in Uruguay. „Die haben besseres Internet als wir in Deutschland. Jedes Kind auf dem Dorf hat dort ein Tablet. Sie zählen in Uruguay Insekten und liefern den Wissenschaftlern von IRI THESys durch regelmäßige Liveschaltungen neue Daten“, sagt Pieken. Auf den Rollos lassen sich unterschiedliche Landnutzungssysteme abbilden, die wie-

derum mit den Themen Nachhaltigkeit und Krise des liberalen Systems verbunden sind.

Auf das beeindruckende „Ballett der Rollos“ ist Pieken sehr stolz, man habe dieses weltweit einzigartige System selbst entwickelt und es eröffne ungeahnte Möglichkeiten. So kann man zum Beispiel einen Vogelschwarm über drei nebeneinander voll ausgeführte Rollos fliegen lassen – oder eine Flutwelle simulieren. Pieken setzt auf atemberaubende Präsentationen, die die Sinne ansprechen und faszinieren. Tatsächlich scheinen auf dieser Wand Dinge möglich zu werden, die keine Objektvitrine bieten kann.

Doch das Humboldt Labor will keineswegs auf Objekte verzichten. Die 45 Universitätsausstellungen sind voll davon – und es finden sich viele Dinge, die als historische Kommentare zu den angesprochenen Clusterthemen dienen können. Auch hier wird der Besucher mit Sehgewohnheiten brechen müssen. Die insgesamt 228 Objekte hängen frei oder in Plexiglasvitrinen in Augenhöhe von einer Art Schnürboden, an sogenannten Pantografen. Die können die Objekte oder Objektgruppen auf und ab bewegen. Zu jedem Gegenstand gibt es drei verschiedene Textebenen, die unterschiedliche Zugänge ermöglichen. Ein vierter Zugang ist immer eine erklärende Zeichnung.

„Selbst die Bewegung der Objekte wird zur Show“, sagt Pieken. „Brauchen wir einen Vortragssaal für 400 Leute, fahren wir mit einem Knopfdruck alle Objekte gleichzeitig unter die Decke und der Raum ist frei.“ Möglich wäre es auch, in der Mitte nur einige Objekte wieder he-

runterzufahren und sich zum Gespräch im Kreis darum zu versammeln. „Wir sind kein Museum, wir durchbrechen die Normen“, sagt Pieken. Jedes Objekt hat an der Unterseite eine eigene Lichtquelle, sodass die Objekte unter der Decke eine Art „Sternenhimmel“ der Wissenschaftsgeschichte bilden.

Konkret gezeigt wird etwa eine Kinderbibel aus der „Colonia Dignidad“ oder zehn Mineralien aus der Tsumeb-Mine in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika oder ein Insektenkasten mit Birkenpannen. Zeitzeugen aus den Universitätsausstellungen für die ausgestellten aktuellen Themen.

Das gilt auch für das Lautarchiv der Humboldt-Universität. Ein Kabinett zur Präsentation des Archivs wird gerade in einer Ecke des Saals aufgebaut. Zu hören sein wird das Dialektarchiv mit seinen 733 Aufnahmen der deutschen Sprache. „Die Leute sprechen häufig frei, erzählen von Dürren, Katastrophen und vom Krieg 1870/71“, erzählt Pieken. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden dann Sprachinseln im Ausland dokumentiert, um eventuelle Gebietsansprüche zu untermauern.

Ein schwieriges Erbe der Berliner Universität: Keines der Tondokumente kann ohne Kommentierung und Einordnung abgespielt werden. Das gilt für die Aufnahmen der Kriegsgefangenen ebenso wie für das Archiv von Janheinz Jahn (1918–1973) zur neofrankophonen Literatur im Rahmen der Unabhängigkeitsbewegungen in Afrika nach dem Zweiten Weltkrieg. Oder für ein volkskundliches Fotoarchiv, das deutsches Brauchtum dokumentieren sollte und dabei zeigt, dass jüdisches Leben bis 1933 selbstverständlich in Deutschland dazugehörte.

Solche historischen Dokumente sind für Gorch Pieken und sein Team auch Kommentare zur aktuellen Krise der liberalen Gesellschaftsordnung, wenn auf der interaktiven Wand zum Beispiel Orbán, autoritäre Systeme oder die Rolle der AfD diskutiert werden.

Nicht alle Träume des Chefkurators gingen in Erfüllung. So muss das Teil eines Riffs, das Wissenschaftler der DDR 1967 in Kuba für das Naturkundemuseum abgebaut hatten, nach wie vor in den Holzkisten bleiben. Denn am einzigen Ort, an dem bisher der Aufbau möglich schien, verhindert ein unverrückbarer Rauchmelder den Aufbau – und damit die geplante kritische Präsentation.

„Unsere Schau ist ein Prozess“, tröstet sich Gorch Pieken, „wir werden gewiss eine Gelegenheit finden, dieses Objekt zu zeigen.“ Finanziert werden Betriebs- und Personalkosten für das spektakuläre Vorhaben aus dem sogenannten Sonderetatbestand des Landes Berlin in Höhe von neun Millionen Euro für fünf Jahre.

Das Humboldt Labor verspricht ein dynamischer, lebendiger Ort im Humboldt Forum zu werden – dank der Macht seiner innovativen Inszenierung.



Interaktiv und mobil. Das künftige Humboldt Labor in Simulationen.

Abbildungen: schnellebuntbilder (oben); Inside Outside/Petra Blaisse (unten)

## Senat offen für Gespräche über Humanistische Fachhochschule

Der Humanistische Verband fordert eine eigene FH für Lehrkräfte und Erzieher. Staatssekretär Krach zeigt sich gesprächsbereit

Berlins Wissenschaftsstaatssekretär Stefan Krach ist zu Gesprächen über die Gründung einer Humanistischen Fachhochschule bereit. „Ich finde den Gedanken interessant und berechtigt“, teilte Krach dem Tagesspiegel auf Anfrage mit. Eine Umsetzung der Pläne des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg könne „sicherlich ein wichtiges Projekt für die kommende Legislaturperiode sein“.

Öffentlich gemacht hatten die Humanisten ihr Projekt vor einigen Tagen über den Tagesspiegel: In einem Gastbeitrag hatte Bruno Osuch, Verantwortlicher für die politische Kommunikation im Humanistischen Verband, die Gründung einer eigenen Hochschule mit der gebotenen Gleichbehandlung in Bezug auf die konfessionellen Hochschulen des Landes gefordert.

„Die Finanzierung der Humanistischen Hochschule muss nach den gleichen Kriterien und Konditionen erfolgen“, heißt es in dem Text, den Osuch mit zwei Berliner SPD-Politikern, dem Bun-

destagsabgeordneten Swen Schulz und dem ehemaligen Schulstaatssekretär Mark Rackles gemeinsam verfasst hat. Die beiden Politiker sind auch im Humanistischen Verband aktiv.

Bislang kommen die Lehrkräfte für den Humanistischen Lebenskundeunterricht vom Berliner Ausbildungsinstitut des Humanistischen Verbandes. Dieses in der Brückenstraße in Berlin-Mitte ansässige Institut solle in die geplante Hochschule überführt werden, sagt Osuch. Analog zu den kirchlichen Fachhochschulen sollen fachspezifische Studiengänge mit dem Bachelorabschluss und der Möglichkeit eines Weiterbildungsmasters angeboten werden.

Der Lebenskundeunterricht an Schulen in Berlin und Brandenburg wird ebenso wie der Religionsunterricht als freiwilliger Weltanschauungsunterricht von den jeweiligen Glaubensgemeinschaften erteilt, die dafür eigene Lehrkräfte entsenden. Der Humanistische Verband Berlin-Brandenburg ist in Berlin den Kirchen als Körperschaft öffent-

chen Rechts seit 2018 gleichgestellt. Als zweiter Studiengang soll die Humanistische Sozialarbeit angeboten werden, als weiteres Fach könnte ein Pflegestudiengang hinzukommen, sagt Osuch.

Humanistische Erzieherinnen und Erzieher, die etwa in verbandseigenen Kitas arbeiten, werden bislang an der 2012 in Berlin gegründeten Humanistischen



Weltliche Alternative. Eine Humanistische Jugendfeier in Berlin. Foto: imago stock&people

Fachschule ausgebildet. Doch die Akademisierung der Erziehungs- und Pflegeberufe müsse jetzt auch deren humanistische Ausrichtung erfassen, erklärt der Verbandsvertreter.

Doch was würde das Studium an einer Humanistischen Hochschule etwa von der Ausbildung an der staatlichen Alice-Salomon-Hochschule unterscheiden, die bereits ein solches Fächerspektrum anbietet? Wozu eine weitere FH, wenn doch das Studienangebot auch mit der Evangelischen und Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin schon groß ist? „Mit unserem weltlichen Humanismus haben wir eine eigene Weltanschauung mit einem eigenen Bekenntnischarakter“, sagt Osuch, langjähriger Präsident des Humanistischen Verbands Deutschlands (HVD) in Berlin-Brandenburg.

Der Studiengang Soziale Arbeit beinhaltet die Auseinandersetzung mit einer Vielzahl von ethischen Fragestellungen, so Osuch. Hier biete der HVD „eine Weltanschauung mit anderen Antworten zum

Sinn des Lebens, als sie die anderen Hochschulen vorhalten können“. Darüber hinaus werde der Bedarf an Absolventen der Sozialen Arbeit bisher nicht gedeckt. In der Altenpflege gebe es eine wissenschaftliche Disziplin „spiritual care“, die sich um die „letzten Fragen“ kümmere. Diese sollte, auch in der akademischen Ausbildung, in einer von Vielfalt geprägten Stadt wie Berlin nicht allein den kirchlichen Fachhochschulen überlassen werden.

Im Senat kann man diesen Argumenten offenbar folgen. Jedenfalls teilt Wissenschaftsstaatssekretär Krach mit, es habe bereits ein erstes Gespräch mit Verbandsvertreter Osuch gegeben. „Für weitere Gespräche diesbezüglich stehe ich selbstverständlich jederzeit zur Verfügung“, erklärt Krach. Der Humanistische Verband kündigt an, seine Pläne für die Gründung einer Fachhochschule in den kommenden Wochen zu konkretisieren. Wie hoch der Jahresetat ist, den das Land Berlin im Rahmen der Hochschulfinanzierung zu tragen hätte, ließe sich gegenwärtig noch nicht beziffern.

AMORY BURCHARD